



EIN WEG

AUS DER ARMUT

FAMILIENBETRIEBE VIETNAM

Persönlich Nhut | Vietnam «Ich sehe, wie die Samen wachsen» | Moldawien Kinder, die Schweres tragen | Nordmazedonien «Ich war ihm ausgeliefert» | Schweiz Angebot für Jugendliche

editorial



«Meine Schafe hören auf meine Stimme.

Ich kenne sie, und sie folgen mir.» Johannes 10,27

Liebe Missionsfreunde

Vor einer Weile las ich bei einem Autor, er verstehe seine Texte als «Glaubensermutigungen für Realisten, die trotz allem an Gott festhalten wollen». Als ich unsere ersten beiden Tageszentren in Transnistrien besuchte, begegnete ich solchen Realisten, die trotz allem an Gott festhalten. Sie nehmen die Zusage von Jesus in Anspruch, dass sie seine Stimme hören. Trotz aller Widrigkeiten richten sie ihre Entscheidungen nach ihm aus.

Alexandru, der Leiter des einen Tageszentrums, besass eine Autowaschanlage. Die transnistrischen Behörden nahmen sie ihm einfach weg. Es wurde klar: Als Geschäftsmann hatte er es verpasst, die richtigen Freundschaften aufzubauen. Dieser Eingriff änderte aber nichts an Alexandrus Hingabe, Jesus nachzufolgen und in seinem Umfeld ein Zeugnis für ihn zu sein.

Vor kurzem liessen er und seine Frau sich von ihrer Stadtkirche in ein Dorf aussenden, um dort diakonische Projekte aufzubauen, als erstes ein Tageszentrum für Kinder aus sehr schwierigen Familienverhältnissen.

Seit der Energiekrise zu Beginn des letzten Jahres sind viele Arbeitsstellen in Transnistrien verloren gegangen. So gehen inzwischen noch mehr Leute aus Transnistrien einer Arbeit in Moldawien nach. Wer dies nicht kann, hat es noch schwerer als vorher. Die Krise trifft auch viele Familien. In Zusammenarbeit mit dem Sozialamt war es für Alexandru und seiner Frau

nicht schwierig, hungernde Kinder zu finden und sie ins Tageszentrum einzuladen.

Der Leiter des zweiten Tageszentrums, Dumitru, arbeitet als Feuerwehrmann. Da der Pfarrer weggezogen sei, übernahmen er und andere jetzt mehr Verantwortung in der Kirchgemeinde, sagte er mir.

Neben dem Einsatz des Teams für die Kinder des Tageszentrums beeindruckte mich der Pfarrer, der die Gemeinde in den letzten 20 Jahren betreut hatte: Er ist in seine ukrainische Heimat zurückgezogen, in die Umgebung der Grossstadt Saporischja nahe der Front. In vielen Dörfern seien die Leiter der christlichen Gemeinden in den Westen geflüchtet; er wolle den verlassenen Gemeindegliedern in diesen schwierigen Zeiten beistehen, hatte er erklärt.

Auf Jesus' Stimme zu hören, kann unangenehme Folgen haben. Für viele unserer Partner ist das Realität – und trotz allem wollen sie den Ärmsten helfen. Ich erachte es als ein grosses Privileg, dass wir als COM genau solche Menschen unterstützen können. Vielen Dank, dass Sie uns bei dieser Aufgabe zur Seite stehen!

Herzliche Grüsse

Beat Sannwald

Projektleiter «Wir Kinder von Moldawien»
und Mitglied der Geschäftsleitung

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 647: April 2026

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer,
Beatrice Käufeler, Petra Schüpbach,
Christine Schneider, Thomas Martin

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:

CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:

CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:

adiutis ag, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquellen: COM, Adobe Stock (S.10), Envato Elements (S.12)

Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:

Gallus Tannheimer, Missionsleiter

Beat Sannwald, Projektleiter

Johanna Flores, Leitung Finanzen

und Administration

Stiftungsrat:

Stefan Zweifel, Worben, Präsident

Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident

Lilo Hadorn, Selzach

Silvia Hyka, Payerne

Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau

Pfr. Basil Widmer, Oftringen

Folgen Sie uns!

Instagram: @ostmission

Facebook: ChristlicheOstmission



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.



Nhut

Vietnam



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Ich heisse Nhut*, bin 38 und lebe in Ho-Chi-Minh-Stadt im Süden Vietnams. Aufgewachsen bin ich im Mekong-Delta.

Meine Kindheit war schwierig: Mutter heiratete einen Witwer, der bereits zwei Kinder hatte. Gemeinsam hatten sie dann zwei weitere Kinder: mich und meine jüngere Schwester. Dann liessen sie sich scheiden. Meine Schwester kam zu den Grosseltern, ich blieb bei Mama. Wir lebten auf dem Markt, wo sie tagsüber Waren verkaufte. Als ich sechs war, heiratete Mama wieder und von da an lebte auch ich bei den Grosseltern. Morgens ging ich zur Schule, nachmittags musste ich Grossmama auf dem Markt helfen, wo sie Kokosnüsse verkaufte.

Als ich in der dritten Klasse war, kam ich zu anderen Verwandten. Sie lebten vom Verkauf von Lotterielosen und ich musste dabei helfen. Jeden Tag sollte ich eine bestimmte Menge loswerden und wenn ich es nicht schaffte, wurde ich bestraft. Überhaupt nutzten die Verwandten jeden Vorwand, um mich zu schlagen, mir Essen vorzuenthalten oder mich sonst irgendwie zu bestrafen. Andere Kinder hatten Eltern, die für sie sorgten und sie beschützten. Warum ich nicht?

Mit 12 gab ich die Schule auf und verdingte mich als Hilfsarbeiter auf dem Bau und später auf einem Fischerboot. Die Arbeit war brutal. Einmal wäre ich beinahe gestorben in einem Sturm. Danach kehrte ich zurück zum Losverkauf.

In jener Zeit wurde ich süchtig nach Computerspielen. Weil ich deswegen kaum etwas verkaufte, wagte ich mich nur noch selten nach Hause. Schliesslich lebte ich auf der Strasse. Ich schlief unter einer Brücke und oft war ich krank vor Hunger.

Eines Nachts träumte ich, wie eine dunkle Gestalt mich niederdrückte. Da erinnerte ich mich an eine Tante, die in solchen Situationen zu der Gestalt sagte: «Ich bin ein Kind Gottes, wie kannst

du es wagen, mich anzugreifen?». Ich sagte das gleiche und die Gestalt wich von mir ab. Dieser Gott, von dem die Tante gesprochen hatte, musste also real sein.

Am Sonntag danach ging ich in eine Kirche und damit begann ein völlig neues Leben. Die Liebe, die ich bei Gott erlebte, half mir, den Eltern und den Verwandten zu vergeben. Der tiefe Hass, den ich gegen sie empfunden hatte, verschwand. Und glücklicherweise fand ich eine geregelte Arbeit.

«Die Liebe, die ich bei Gott erlebte, half mir, den Eltern und den Verwandten zu vergeben.»

2019 traf ich Leute von der lokalen Partnerorganisation der Christlichen Ostmission. Sie luden mich zu einer Konferenz für Mentoren von Familienbetrieben ein. Die Menschen, die ich dort kennenlernte, inspirierten mich. Auch ich wollte ein Mentor werden und meldete mich für die Schulung an.

Was als kleine Flamme begann, ist zu einem Feuer geworden. Heute brenne ich dafür, Menschen zur Seite zu stehen, die einen Familienbetrieb starten wollen. Zusammen mit einer anderen Mentorin führe ich Schulungen durch. Ich bin sehr dankbar, dass ich durch die COM eine Ausbildung machen konnte.

*Nhut, 38, ist Mentor für Familienbetriebe in Vietnam.



FAMILIENBETRIEBE VIETNAM

EIN WEG AUS

DER ARMUT

Nga gibt ihr Wissen
an andere weiter.

Die Arbeitslosigkeit ist hoch in Vietnam, viele sind verschuldet und sehen keine Perspektiven. Mit der Förderung von Familienbetrieben hilft die Christliche Ostmission Interessierten, aus der Armut herauszufinden.

Schulden und der damit verbundene Stress prägten Ngas Kindheit. Die 38-Jährige wuchs in Saigon auf und bekam früh mit, wie Leute sich verschuldeten und so in grosse Not kamen. Geldverleiher verlangen derart hohe Zinsen, dass Betroffene bald ein Mehrfaches des ursprünglichen Darlehens schulden.

Der Wunsch, die Familie zu versorgen, treibt in Vietnam viele Menschen dazu, Geld zu leihen.

Eines Tages tauchte auch bei ihrer Familie ein Schuldeintreiber auf, denn ihr Bruder hatte

ein Darlehen aufgenommen. «Heute noch habe ich die wüsten Drohungen in den Ohren, die der Mann ausstieß», erzählt Nga. Sie jagten der ganzen Familie grosse Angst ein.

Gibt es einen Ausweg?

Trotz einer festen Anstellung in einer Bekleidungsfirma hatte sie ständig Angst, denn der Wucherer liess nicht von der Familie ab. Nga wusste nicht, wie sie sich aus dieser Situation befreien könnte. Vielleicht wäre ein eigenes Geschäft die Lösung, dachte sie, doch sie hatte keine Ahnung, wie sie das anpacken sollte. «Bitte schick mir Menschen über den Weg, die mir helfen können», begann sie zu beten.

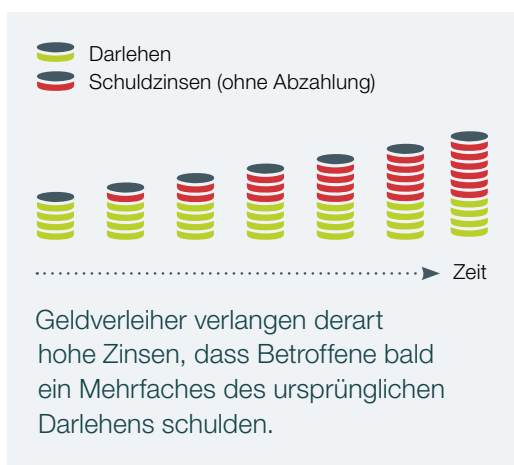
Dann besuchte ein Mann ihre Kirche, der Mentor für Familienbetriebe war. Er erzählte von Seminaren, die für Interessierte angeboten wurden. «Das ist es!», war Nga klar. Sie meldete sich sofort an.



«Was ich hörte, traf genau auf meine Situation zu. Ich lernte die Grundlagen für einen Familienbetrieb kennen. Das Wichtigste war aber, dass ich ganz neu zu denken anfing. Die Leute, die uns unterrichteten, beeindruckten mich sehr und ich wollte werden wie sie: das Leid anderer sehen, positiv sprechen, ermutigen und helfen.»

Schuldenspirale

Der Wunsch, die Familie zu versorgen, treibt in Vietnam viele Menschen dazu, Geld zu leihen. Manche verschulden sich, um eine Stelle in der Stadt oder im Ausland annehmen zu können. Oft verdienen sie dort aber weniger als erhofft und können kaum etwas nach Hause schicken. Derweil lassen die Zinsen das Darlehen in die Höhe wachsen und schliesslich steht die Familie schlechter da als zuvor. Zur Geldnot kommt auch viel persönliches Leid, weil Familien auseinandergerissen werden.



Erfolgreiche Familienbetriebe sind ein viel besseres Modell, um über die Runden zu kommen, vorausgesetzt, man packt es richtig an. Genau das lernte Nga in den Seminaren. Daneben las sie jedes Buch zum Thema, das ihr in die Hände kam, und schaute sich unzählige Schulungsvideos an. Bald begann sie, ihre neuen Erkenntnisse an Interessierte in ihrer Kirchengemeinde weiterzugeben und löste damit viel Positives aus. «Jahrelang sind wir jetzt schon im Geschäft, aber erst jetzt weiss ich, wie man ordentlich plant und

das Geld verwaltet», gestand ein Teilnehmer. Viele probieren es einfach einmal mit einem Geschäft, das dann aber wenig bis gar nichts abwirft, weil den Leuten ganz grundsätzliche Kenntnisse fehlen. Das hat mit dem tiefen Bildungsniveau zu tun und damit, dass Vietnam lange sozialistisch war.

Nga hat selbst auch einen eigenen kleinen Familienbetrieb aufgebaut, eine Tortenbäckerei. Im Moment träumt sie davon, Jugendlichen Backkurse zu geben und ihnen so eine berufliche Perspektive zu vermitteln.



Nga

Nga träumt davon, Jugendlichen Backkurse zu geben und ihnen so eine berufliche Perspektive zu vermitteln.

Kurse der COM sind entscheidend

Nga ist extrem dankbar, dass sie an den Kursen der COM teilnehmen konnte. Sie haben in ihrem Leben eine positive Wende bewirkt, weg vom Schuldenstress, der so viele plagt. «Jeder Kurs, den ich abgeschlossen hatte, war ein Anfang», sagt sie, «ein Anfang zum Handeln und es besser zu machen als zuvor. Selbst kleine Anfänge, verbunden mit Beharrlichkeit, führen zu grossen Veränderungen.» Aus dem schüchternen und verängstigten Mädchen ist eine selbstbewusste Frau geworden, die ihr Leben in die Hand nimmt und anderen zur Seite steht, die in Not sind und nach einem Ausweg suchen.



Nga leitet eine Schulung.



Cong mit den Teilnehmenden eines «Me and My Future»-Kurses

«ICH SEHE, WIE DIE SAMEN WACHSEN»



Hoang Vu Cong

«Es ist erfüllend zu sehen, wie sich während des Unterrichts Menschen verändern. Wie Ehen glücklicher werden, wie junge Menschen ihre Berufung finden», erzählt Hoang Vu Cong. Der 38-Jährige unterrichtet in den Seminaren für Familienbetriebe der Christlichen Ostmission (COM) und arbeitet im Rahmen des COM-Programms «Me and My Future» mit Jugendlichen.

In seiner Kindheit in Hanoi deutete nichts auf eine solche Laufbahn hin. Sein Vater war länger im Gefängnis und so war Cong oft sich selbst überlassen und vielen schlechten Einflüssen ausgesetzt. «Als Zweitklässler war ich schon süchtig nach Zigaretten», erinnert er

sich. Als Jugendlicher aber wurde ihm klar: Wenn er so weitermachte, würde sein Leben so enden wie das seines Vaters.

«Als Zweitklässler war ich schon süchtig nach Zigaretten.»

Mehrmals gescheitert

Kaum fertig mit der Schule gründete er seine erste Firma; er verkaufte Handys. Er scheiterte aber hochkant und hatte danach Schulden. Ein zweiter Versuch endete ebenso erfolglos, doch der junge Mann liess nicht locker. Seine dritte Firma schliesslich war einigermaßen erfolgreich. Seltsamerweise fühlte er sich aber nicht besser als zuvor.

Eines Tages schenkte ihm eine Unbekannte eine Bibel und er begann, darin zu lesen. Schliesslich traf er die Frau wieder und sie lud ihn in eine Kirche ein. «Anfangs ging ich nur hin, um für geschäftlichen Erfolg zu beten», erzählt er. Dann aber wurde bei Cong's Vater Krebs im Endstadium diagnostiziert. Der junge Mann erinnerte sich, dass die Frau gesagt hatte, in solchen Situationen könne man zu Gott beten. Cong tat es und war verblüfft über das, was geschah: Kurz darauf erklärten die Ärzte seinen Vater krebsfrei.

Die Erfahrung krepelte Cong's Leben um. Er machte Ernst mit dem Glauben an Gott und beschloss, sich vollamtlich in der Kirche zu engagieren. Er wurde zum Gemeindegründer und -leiter.



Cong und seine Frau liefern Joghurt aus.



Begleitung des Mentors hilft

In dieser Funktion hörte er von den Seminaren für Familienbetriebe der COM und wurde schliesslich eingeladen, im Ausbildnerteam mitzumachen. «Ich habe viel zu wenig Erfahrung als Unternehmer», sagte er sich und lehnte ab. Gleichzeitig startete er aber einen kleinen Betrieb: Er und seine Frau produzierten Joghurt. Sie hofften, damit ihr Einkommen zu verbessern, denn für seine kirchliche Tätigkeit bekam er keinen Lohn, sondern nur hier und da Spenden. Der Anfang war hart, denn sie machten viele Fehler und erreichten nicht die geforderte Qualität. Schliesslich wandte sich Cong an einen Mentor, der die Ausbildung der COM durchlaufen hatte. Seine Begleitung erwies sich als äusserst nützlich: Heute sind die hausgemachten, na-

türlichen Joghurts von Cong und seiner Frau beliebt und begehrt, das Geschäft floriert.

«Ich bete dafür, dass Gott meine Arbeit segnet und das Leben vieler besser wird.»

Nach dieser Erfahrung war Cong bereit, sich als Ausbildner zu engagieren. Die Aufgabe begeistert ihn: «Es ist wunderbar zu sehen, wie die Samen, die ich säen darf, wachsen. Das Interesse meiner Schülerinnen und Schüler und die Veränderungen, die ich an ihnen beobachte, motivieren mich stets von Neuem. Ich bete dafür, dass Gott meine Arbeit segnet und das Leben vieler besser wird.»

COM fördert Familienbetriebe

Ein Familienbetrieb ist eine gute Möglichkeit, um der Armut zu entkommen – wenn man es richtig angeht. Darum bietet die Christliche Ostmission (COM) **Seminare für Kleinunternehmer** und solche, die es werden wollen. Teilnehmende erwerben dabei das nötige Grundlagenwissen (z. B. Planung, Buchhaltung, Marketing), setzen sich aber auch mit eigenen Denkmustern auseinander.

Um möglichst viel Wirkung zu entfalten, bildet die COM auch **Mentoren** aus. Es sind in der Regel Personen, die selber bereits einen erfolgreichen Betrieb haben und befähigt werden, Familienbetriebe in ihrem Umfeld zu begleiten und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Speziell für Jugendliche wurde das Programm **«Me and My Future»** geschaffen. Es soll ihnen helfen, ihre Begabungen zu entdecken und herauszufinden, welche Berufslaufbahn ihnen entspricht.





MOLDAWIEN

KINDER,

DIE SCHWERES TRAGEN

Die Kinder, die im Christlichen Gemeinschaftszentrum betreut werden, haben in ihrem kurzen Leben schon viel Schweres erlebt. Ihnen beizustehen, sie zu fördern und ihnen eine lebenswerte Zukunft zu ermöglichen, ist das Ziel der Christlichen Ostmission und ihres Partners vor Ort.

In Armut leben ist schwer – und hat in vielen Fällen verheerende Folgen. Viele arme Familien leben getrennt, denn oft arbeitet ein Elternteil im Ausland, weil man vor Ort kein ausreichendes Einkommen erzielen kann. Das ist einschneidend für alle und am meisten leiden darunter die Kinder. In den ersten Lebensjahren, die für ihre Entwicklung so prägend sind, bleiben betroffene Kinder oft sich selbst überlassen. Dabei bräuchten sie

doch einen Ort der Zuflucht, Menschen, die sie wohlwollend begleiten und unterstützen, sie vor Gefahren schützen.

Ein Ort der Geborgenheit

Im Christlichen Gemeinschaftszentrum in Tintareni erhalten Kinder genau das. Viele Kinder aus schwierigen Verhältnissen sind in ihrer Entwicklung, sei es schulisch oder persönlich, zurückgeblieben. Im Zentrum erhalten sie die Nestwärme und Zuwendung, die sie brauchen, und sind in Sicherheit.

Um die 55 Kinder gehen im Zentrum ein und aus. Am Morgen sind sie in der Schule, danach kommen sie ins Zentrum, wo es als erstes eine warme, gesunde Mahlzeit gibt. Nach einer Ruhepause folgen Aufgabenhilfe, Spiel, Spass und Sport. Auch Kreativität und Handfertigkeiten stehen auf dem Programm. Die



unbeschwerte und fröhliche Atmosphäre tut den Kindern gut, sie blühen auf. Zudem lernen sie, sich in Gruppen zu integrieren und Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Milena und ihre Familie

Milena* ist eines der Mädchen, das im Gemeinschaftszentrum Hilfe bekommt. Eine Mitarbeiterin schildert ihre Geschichte: «Milena hatte gerade das fünfte Schuljahr begonnen, als sie erstmals ins Zentrum kam. Sie brauchte schulisch und auch emotional Unterstützung. Ihre Mutter kannten wir bereits. Sie wohnte in jungen Jahren in unserem kleinen Heim für Waisenkinder. Wir unterstützten sie in ihrer persönlichen Entwicklung und im Studium an der Universität. Danach heiratete sie. Als Milena zur Welt kam, ging sie zum Arbeiten nach Israel, um ihre Familie zu versorgen. Fünf Jahre blieb sie weg. Während dieser Zeit kümmerte sich Milenas Vater um die Kleine und so entwickelte sich eine enge Beziehung zwischen den beiden.

Wachsendes Leid

Als Milenas Mutter wieder nach Hause kam, nahm der Vater eine Stelle als Lastwagenfahrer an. Oft war er länger von zuhause weg. Milena litt sehr darunter. Einige Monate spä-

ter fühlte sich der Vater krank und ging zum Arzt. Bald darauf kam die niederschmetternde Diagnose: Krebs im Endstadium. Das traf die ganze Familie hart. Milenas Mutter kümmerte sich so gut wie möglich um ihren Mann. Daneben arbeitete sie, denn die Familie musste schliesslich überleben.

Im Zentrum erhalten Kinder die Nestwärme und Zuwendung, die sie brauchen, und sind in Sicherheit.

In dieser schwierigen Zeit war das Gemeinschaftszentrum besonders wichtig für Milena. Ihre Mutter war extrem dankbar, dass Milena an einem guten Ort war und Unterstützung bekam. Im Zentrum konnte Milena die schwierige Situation zuhause für einen Moment vergessen und in Ruhe die Hausaufgaben erledigen. Manchmal half sie beim Kochen und besonders gerne beim Guetzlibacken. Das lenkte vom schweren Alltag ab.

Wir Mitarbeiterinnen wussten vom grossen Leid ihrer Familie. Vor kurzem haben wir die traurige Nachricht erhalten, dass der Vater gestorben ist. Es tut uns so leid. Wir beten, dass wir Milena und ihre Familie in dieser Phase mit viel Liebe begleiten und unterstützen können.»

* Name zum Schutz der Betroffenen geändert



Im Gemeinschaftszentrum erhält Milena wohlwollende Begleitung und ganzheitliche Unterstützung.



MENSCHENHANDEL

NORDMAZEDONIEN

**«ICH WAR IHM
AUSGELIEFERT»**

Die Christliche Ostmission unterstützt ein Schutzhaus für Opfer von Menschenhandel und sexuellem Missbrauch in Nordmazedonien. Es ist das einzige im ganzen Land. Opfer sind dort in Sicherheit und man hilft ihnen, ihre traumatischen Erlebnisse aufzuarbeiten. Elenas Geschichte zeigt beispielhaft, wie nötig so ein Schutzhaus ist.

«Mein Name ist Elena*. Ich bin 16 und im zweiten Jahr des Gymnasiums. Die Schule macht mir Freude und ich bin eine gute Schülerin. Mein Zuhause ist ziemlich weit weg von der Schule und darum bin ich ins Internat gezogen.

«Er erfüllte mir alle Wünsche, nahm mich überallhin mit und kaufte mir schöne und teure Geschenke.»

Vom Internat aus habe ich regelmässig mit den Eltern und auch mit meinem Bruder telefoniert. An den Wochenenden bin ich oft nach Hause gefahren, um Zeit mit ihnen zu verbringen, denn die Familie hat für uns alle einen grossen Stellenwert. Wir wohnen in einem Einfamilienhaus und ich habe mein eigenes Zimmer.

Vor einiger Zeit aber passierte etwas, das mein Leben völlig durcheinandergebracht hat. Auf Instagram lernte ich Alexander kennen, der einiges älter ist als ich. Er war so süss und nett, dass ich mich Hals

über Kopf in ihn verliebte. Bald trafen wir uns regelmässig. Er erfüllte mir alle Wünsche, nahm mich überallhin mit und kaufte mir schöne und teure Geschenke. Er konnte das, weil er reich ist.

«Ich tat, was er wollte»

Er hatte seltsame sexuelle Vorlieben, aber ich hielt das für normal und tat, was er wollte. Bis zu dem Tag, an dem mir klar wurde, dass seine Fantasien mehr als nur Spiele waren.

Eines Tages rief er mich an und lud mich in seine Wohnung im Stadtzentrum ein. Als ich ankam, sah ich, dass auch sechs seiner Freunde da waren. Ich fragte ihn, warum er mich angerufen habe, seine Freunde seien doch da. Deren Freundinnen würden auch bald kommen, antwortete er. Es kam aber niemand – und niemand stoppte, was als Nächstes geschah.

In der Falle

Alexander forderte mich auf, mich auszuziehen. Als ich mich wehrte, zeigte er mir ein Video auf seinem Handy. Er hatte uns beim

*Name und Bild zum Schutz der Betroffenen geändert



**MENSCHENHANDEL
IST GRAUSAM
SCHWEIGEN AUCH!**

Geschlechtsverkehr gefilmt und drohte damit, das Video meinen Eltern und Freunden zu schicken. Ich erschrak. Das durfte nicht passieren!

Ich fing an zu weinen und zog mich aus. Dann verlangten seine Freunde von mir, sie sexuell zu befriedigen. Ich sei zu nichts anderem gut, als ihre Wünsche zu erfüllen, sagten sie. Alexander filmte alles mit seinem Handy. Mit diesem Video erpresste er mich, es immer wieder zu tun. Zwei Jahre lang ging das so.

Scham und Angst

Mein Selbstvertrauen war zerstört. Ich hatte Angst, dass meine Eltern und meine Schulfreunde das Ganze nicht verstehen und mir die Schuld dafür geben würden. Natürlich dachte ich daran, zur Polizei zu gehen. Meine Angst aber war grösser, denn Alexander und seine Freunde waren alle sehr reich und hatten überall Beziehungen. Ich dachte, dass mir niemand glauben würde.

Eines Tages kam alles zufällig ans Licht. Bei einer Razzia der Finanzpolizei in einem Casino beschlagnahmten Beamte das Telefon des Besitzers, einem Freund von Alexander. Dabei fand die Polizei die Videos. Ich wurde darauf auf den Polizeiposten gerufen, wo eine Polizeiinspektorin auf mich wartete. Ich hatte schreckliche Angst, was nun geschehen würde, aber es kam ganz anders. Sie wisse Bescheid über alles, was mir widerfahren sei, sagte die Inspektorin, sie werde mir helfen. Meine Erleichterung war riesig.

«Mein Selbstvertrauen war zerstört.»

Vom Polizeiposten brachten sie mich ins Schutzhaus für Opfer von Menschenhandel und Missbrauch. Es war und ist ein guter Ort für mich. Hier hat man mir geholfen, das Erlebte zu verarbeiten und meine Traumata zu bewältigen. Stets habe ich die Beratung und Unterstützung bekommen, die ich gebraucht

Die Loverboy-Masche

Viele junge Mädchen geraten durch diese gefährliche Masche in eine Ausbeutungssituation. «Loverboys» täuschen ihren Opfern die grosse Liebe vor, machen Komplimente und Geschenke, bis sie ihnen hörig sind. Dann werden die Mädchen ausgebeutet oder in die Prostitution gezwungen.

habe. Das Zentrum stellte mir auch einen Anwalt zur Seite, der mich beriet und mir versicherte, dass die gegen mich begangenen Verbrechen vor Gericht gebracht würden.

«Durch die Unterstützung und Begleitung im Schutzhaus fing etwas in mir an zu heilen.»

Wieder leben lernen

Durch die Unterstützung und Begleitung im Schutzhaus fing etwas in mir an zu heilen. Nur schon darüber sprechen zu können, tat mir gut. Ich vermisse meine Familie, aber es ist trotzdem besser, eine Weile im Schutzhaus zu bleiben. Noch weiss ich nicht, wie ich den Eltern und dem Bruder gegenüber treten soll, dafür brauche ich noch Zeit. Zeit brauche ich auch, um den Mann zu vergessen, der mein Leben ruiniert hat.

Doch ich spüre, dass ich langsam Fortschritte mache. Ich fühle mich nicht mehr so ohnmächtig und hoffnungslos wie zu Beginn und lerne wieder, mir selbst und anderen zu vertrauen. Ich bin sehr dankbar für die Hilfe, die ich hier bekomme. Heute kann ich wieder glauben, dass es für mich eine Zukunft gibt und ein Leben, das sich lohnt.»



Kreativzeit im Schutzhaus

COM-ANGEBOTE FÜR TEENAGER- UND JUGENDGRUPPEN

Manche Jugendliche fühlen sich überfordert und hilflos angesichts des vielen Leids in der Welt. Neue Angebote der COM helfen, mit schwierigen Themen umzugehen.

COM-Mitarbeiterin Debora Moser besucht Teenager-, Jungschi- und Jugendgruppen und zeigt Jugendlichen auf, wie sie sich verhalten und was sie tun können. Ihr Angebot:



Debora Moser

1. MENSCHENHANDEL

DREI ANGEBOTE
ZUR AUSWAHL

WORKSHOP

Was ist Menschenhandel? Wo findet er statt? Wie können Jugendliche Verantwortung übernehmen und Betroffene unterstützen?

STADTRUNDGANG

Das Thema Menschenhandel auf einem Spaziergang durch die Stadt kennen lernen und dabei für Betroffene beten.

KRIMIDINNER

Jugendliche schlüpfen in die Ermittlerrolle und helfen mit, einen Fall von Menschenhandel aufzudecken.

2. WIE UMGEHEN MIT BAD NEWS?

WORKSHOP

Krieg, Umweltkatastrophen, Armut, Gewalt: Die Schreckensbilder sind allgegenwärtig. Was macht das mit uns? Wie können wir reagieren? Was ist der Unterschied zwischen Mitleid und Barmherzigkeit? Kann man helfen?

3. AKTION WEIHNACHTSPÄCKLI

Können Weihnachtspäckli Leben verändern? Debora Moser erzählt, wie Weihnachtspäckli aus der Schweiz in Moldawien verteilt werden und was dies bei den Beschenkten auslöst.



Bitte helfen Sie uns,
diese Angebote
bekanntzumachen.



Interessierte
melden sich direkt
bei Debora Moser:

debora.moser@ostmission.ch
079 770 52 10